

Die Studienreise nach Auschwitz - ein Bericht

„Die Erinnerung darf nicht enden; sie muss auch künftigen Generationen zur Wachsamkeit mahnen. Es ist deshalb wichtig, nun eine Form des Erinnerns zu finden, die in Zukunft wirkt“, meinte der damalige Bundespräsident Roman Herzog am 27. Januar 1996. Mit diesem Zitat lässt sich der Anlass der Studienfahrt vom HG nach Auschwitz treffend beschreiben: es geht darum, die Erinnerung an die Gräueltaten während des 2. Weltkriegs (1939-1945) in den Köpfen der Schüler*innen wach zu halten und somit die Sensibilität für den Holocaust zu stärken.

Die Studienfahrt begann in der Nacht vom Montag, dem 10.11.2025, in der wir uns mit Frau Lieberknecht, Frau Kienapfel und Marek, einem der polnischen Studienreiseleiter*innen, am Heisenberg-Platz trafen und uns im Reisebus auf den Weg nach Polen machten.

Wir kamen am Dienstagvormittag in Oświęcim an und bekamen, nach einer kurzen Pause in unserem Hotel, von Marek eine Führung durch diese Stadt. Er berichtete uns von der Lokalgeschichte Oświęcims, von den Deutschen „Auschwitz“ genannt, von den Zerstörungen vieler Synagogen unter der deutschen Wehrmacht. Er ging dabei auch auf die brutale Vernichtung der jüdischen Bevölkerung ein. Machten sie zuvor mehr als die Hälfte der kleinen Stadt aus, gab es nach Beendigung des Krieges keine einzigen Jüdinnen und Juden mehr. Nach der Führung durften wir die einzige verbleibende Synagoge, Chevra Lomdei Mishnayot Synagoge, besuchen. Diese überstand die Nationalsozialisten nur, weil die Nazis diese als Munitionslager missbrauchten.

Am Mittwoch fuhren wir in die südpolnische Stadt Krakau und bekamen eine Stadtführung von Magda, der zweiten Studienreiseleiterin. Wir besichtigten das ehemalige jüdische Ghetto und lernten viel über die furchtbaren Bedingungen vor Ort: Die Mangelernährung, die wahllosen Erschießungen und die schrecklichen gesundheitlichen Zustände der Menschen.

Wir besichtigten aber auch viele weitere Teile der Stadt Krakau, so auch den historischen Stadtkern, der wahnsinnig schön war.

Am Donnerstag machten wir uns früh auf den Weg in das Konzentrationslager Auschwitz I, dem Stammlager des Lagerkomplexes Auschwitz. An diesem Ort wurden wir von Ela Januszyk geleitet. Wir sahen die abgeschnittenen Haare, zurückgelassene Schuhe, die Prothesen und Koffer, die Zeichnungen von Kindern, Spuren der Menschen, die die Nationalsozialisten vernichtet haben. Wir hörten die Namen der ermordeten Menschen und sahen in alten Filmaufnahmen die lebendige Vielfalt jüdischen Lebens. Dadurch wurde uns wiederholt bewusst, welch erfülltes Leben die deutsche Wehrmacht den Menschen nahm. Es war sehr bedrückend. Ebenso erschütternd waren die Stacheldrahtzäune und die Backsteinmauern, die das ganze Lager umschlossen.

Nach einer Mittagspause erarbeiteten wir uns in Gruppen Wissen über die Diskriminierung und systematische Vernichtung der Roma und Sinti während der NS-Zeit. Wir erfuhren von den medizinischen Versuchen an Kindern, von den Familienlagern nahe dem Todesstreifen und weiteren gnadenlosen Methoden der Deutschen, um die Roma und Sinti zu erniedrigen und zu ermorden. Noch am selben Abend besuchten wir eine Ausstellung von Marian Kołodziej, einem ehemaligen Häftling im KZ Auschwitz, dessen Werke in dem Kellergewölbe einer Kirche in Harmeże ausgestellt werden. Die Bilder sind künstlerischer Ausdruck des erlebten Grauens im KZ, des Schmerzes und des erfahrenen Schreckens des Künstlers, der nach 50 Jahren des Schweigens das im Krieg Erlebte verarbeitete.

Am Tag der Abreise, Freitag, 14.11.2025, besichtigten wir das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Auch dort führte uns Ela Januszyk und wir erfuhren über die Krankheiten, Erfrierungen, körperliche Erschöpfung und die massive Mangelernährung der inhaftierten Menschen. Auch das war schwer erträglich, weil die unglaubliche Größe dieses Lagers, die Krematorien, die Holzbaracken der Häftlinge, ursprünglich für Tiere errichtet, den Umfang der Mordmaschinerie unter den Nazis verdeutlichte.

Einige Stunden später hatten wir ein Zeitzeugengespräch mit Stefanie Wernik, die in Auschwitz-Birkenau zur Welt kam. Wir erfuhren viel über die Geschichte ihrer inhaftierten Mutter und die an ihr selbst durchgeführten Versuche unter Josef Mengele, einer der berühmtesten Mediziner der

Nationalsozialisten. Stefanie Wernik warnte uns abschließend vor den Gefahren der Ideologien und appellierte an unsere Wachsamkeit und Menschlichkeit.

Gerade nach diesem Gespräch und der Botschaft unserer Zeitzeugin wurde deutlich, dass die Studienfahrt nicht nur eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit war, sondern auch eine mit unserer Gegenwart. Die Erinnerung an den Holocaust / die Shoa ist kein abgeschlossenes Kapitel in unserem Geschichtsbuch, sondern steht in engem Zusammenhang mit aktuellen gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen. In Zeiten, in denen antisemitische Straftaten wieder häufiger werden, rechtsextreme und nationalistische Positionen in vielen Ländern an Wähler*innen gewinnen und ein politischer „Ruck ins Konservative“ zu beobachten ist, bekommt das von Roman Herzog formulierte Ziel der Wachsamkeit eine ganz neue Dringlichkeit. Eine Dringlichkeit zu handeln, sich zu informieren und rechtzeitig zu widersprechen, so dass es nie wieder zu so einer entmenslichenden Ideologie kommen kann. Gerade weil der Holocaust nicht über Nacht passierte, sondern immer mehr ideologisches Denken hinzukam, was sich in abgeschwächter Form auch heute noch erkennen lässt: In der Sprache über Minderheiten, in der Relativierung von Menschenrechten, in der Verharmlosung historischer Verbrechen oder in der Normalisierung extremistischer Positionen.

Die Orte von Auschwitz und Birkenau, welche wir gesehen haben, konfrontierten uns mit den Konsequenzen eines Denkens, das Menschen in „wertvoll“ und „wertlos“ einteilt. Besonders bedeutsam ist eine solche Fahrt für Schüler*innen mit jüdischem Hintergrund sowie für Sinti und Roma, deren Familien ebenfalls Ziel nationalsozialistischer Verfolgung und Vernichtung waren. Für sie sind diese Orte nicht nur historische Lernorte, sondern Teil einer eigenen Familiengeschichte. Sich dieser zu stellen, kann unbeschreiblich schmerzhaft sein und viel Mut kosten. Ebenso wichtig ist die Fahrt jedoch auch für Schüler*innen, in deren Familien Täter oder Mitläufer Teil der NS-Vergangenheit waren. Die Auseinandersetzung mit der historischen Verantwortung macht es möglich, Schuld nicht zu verdrängen oder zu relativieren, sondern sich kritisch mit der eigenen Geschichte auseinanderzusetzen. Gerade diese unterschiedlichen Perspektiven zeigen, dass Erinnerungskultur alle betrifft, nicht nur die Nachkommen der Opfer.

Die Studienfahrt forderte uns emotional und moralisch heraus. Die Konfrontation mit den materiellen Spuren der Verbrechen: Den Baracken, den persönlichen Gegenständen der Ermordeten: Ihre Haare, Kleidung und Hilfsmittel zu sehen, machte die nationalsozialistische Gewalt auf verstörende Weise greifbar. Auch das Zeitzeugengespräch und der Besuch in der Ausstellung von Marian Kołodziej zeigten, welche Spuren diese grausame Gewalt hinterlassen hat. Damit stellten sie uns vor die Frage nach unserer eigenen Verantwortung: Was bedeutet „Nie wieder“ für uns im Alltag? Wie reagieren wir auf diskriminierende Aussagen, auf Ausgrenzung, auf das Wegsehen?

Die Studienfahrt machte deutlich, dass Erinnerung nicht nur im Gedenken besteht, sondern im Handeln der Gegenwart. Eine Möglichkeit dafür bietet das Hainberg-Gymnasium mit der Gedenktag-AG. Dadurch besteht die Möglichkeit, sich aktiv mit der Geschichte des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen und eigene Projekte zu entwickeln. Schülerinnen und Schüler können hier Verantwortung übernehmen, Gedenkarbeit leisten und dazu beitragen, dass die Themen Holocaust, Antisemitismus, Rassismus sowie die Verfolgung von Sinti und Roma nicht in Vergessenheit geraten, sondern Teil der Gedenkkultur an dieser Schule bleiben.

Wir danken der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannover für die großzügige Unterstützung der Fahrt.